

OFFENES GEHEIMNIS

*Jahrzehntelang hat die Militärdiktatur **BURMA** abgeschottet und isoliert – ein fremdes, mysteriöses Land. Nach der politischen Lockerung aber wird es von Touristen überrannt. Am besten also, man kommt mit dem Boot*

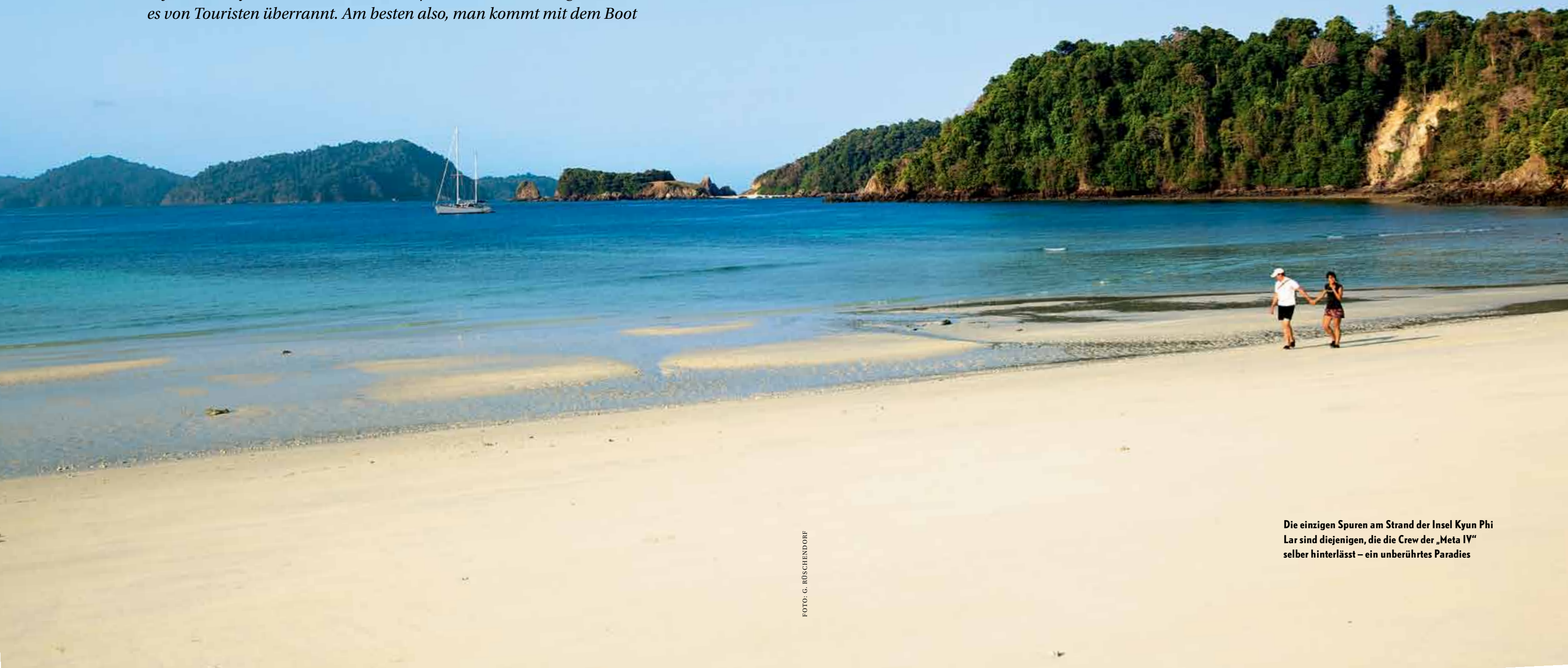


FOTO: G. RÜSCHENDORF

**Die einzigen Spuren am Strand der Insel Kyun Phi
Lar sind diejenigen, die die Crew der „Meta IV“
selber hinterlässt – ein unberührtes Paradies**

An der Pier von Kawthaung, der kleinen Grenz- und Hafenstadt sind Spuren des alten Regimes noch zu sehen: Stacheldraht zum Beispiel und Soldaten, die lachend auf einem Lastwagen sitzen. Aber auch barfüßige Mönche und Motorroller, überall, hupend, gleichzeitig aus allen Richtungen. Und trotz der Vorbereitungen, trotz pflichtbewusstem Navigator und all der Reiselektüre herrscht ein Gefühl von Fremd- und Verlorenheit vor, das einen schweigend verharren lässt, ziemlich lange sogar. Nur gucken, hören, riechen. Endlich: Burma.

Die 100-Meilen-Überfahrt hierher, in eines der mysteriösesten Törnziele der Welt, hatte rund einen Tag gedauert, eine wunderbar ruhige Passage vom Südzipfel des thailändischen Phuket. Zum Abschied illuminierte ein Feuerwerk über der Insel die Nacht. Für manche Crewmitglieder war es die erste Nachtfahrt, überall tanzten als helle Punkte die Lichtkegel der Fischerboote. In den frühen Morgenstunden ist der Pakchan erreicht, der Grenzfluss zwischen Thailand und Burma. Unter der Saling weht die gelbe Quarantänefahne, die komplette Crew versammelt sich auf dem Vorschiff und schaut zum Ufer, wo erste Buddha-Statuen und goldene Tempeldächer auszumachen sind.

Burma – schon der Name klingt auf romantische Weise geheimnisvoll und wild. Es ist das Land, das Schriftsteller wie Orwell und Kipling verzauberte. Für Jahrzehnte beherrscht von einer Militärdiktatur, die jeden ausländischen Einfluss fürchtete. Doch seit drei Jahren passieren ganz unglaubliche Dinge. Die Generäle, die sich so lange an die Macht geklammert hatten, zogen plötzlich ihre Uniformen aus, sie tragen jetzt Wickelröcke und Flip-Flops. Die Friedensnobelpreisträgerin Aung San Suu Kyi, die 15 Jahre im Hausarrest verbringen musste, sitzt heute im Parlament. Im November war US-Präsident Obama zu Besuch. Die Pressezensur: abgeschafft. Burma sucht seinen Weg in die Freiheit, und aus der verbitterten Diktatur ist plötzlich ein Land voller Hoffnung geworden.

Wohl kein Besucher wagte sich, wenn er überhaupt gelassen wurde, ohne schlechtes Gewissen zu den dunklen Zeiten ins Land, doch seit der Liberalisierung, seit Aung San Suu Kyi, die Ikone der Opposition, sogar ausdrücklich dazu aufrief, kommen immer mehr westliche Touristen. Nun ein offenes Geheim-



ZU GAST IM WUNDERLAND
Genuss und Spaß in einzigartiger Kulisse – und das richtige Schiff dafür: die 25-Meter-Ketsch „Meta IV“, gezeichnet vom Amerikaner Thomas E. Colvin. Sie ist komplett für Langfahrt ausgestattet und erlaubt autarke Törns in einem Revier ohne Infrastruktur



**KEINE STÄDTE,
KEINE HOTELS,
KEINE
TOURISTEN –
EIN PARADIES**

nis, ist der Ansturm auf eines der letzten für den Fremdenverkehr kaum erschlossenen Länder so groß, dass er Hotels und Transportwesen chronisch überlastet. Im vergangenen Jahr stieg die Zahl der ausländischen Besucher um 54 Prozent.

Nur Segler und Yachturlauber haben Burma bis heute weitgehend übersehen. Dabei bietet das Revier zwar keine maritime Rundumversorgung – aber einige der schönsten Küsten und Strände in ganz Asien.

Zehn Gäste haben sich auf der 25-Meter-Ketsch „Meta IV“ zu diesem Törn ins Unbekannte eingebucht, eine buntgemischte Gruppe, die einmal im Jahr auf Chartertörn geht. Diese Erfahrung jedoch würde nicht genügen für eine solche Entdecker-Reise in die Einsamkeit. So fiel der Entschluss, ein Schiff mit „Lotsen“ zu chartern – die „Meta IV“ und ihren österreichischen Eigner Herbert Mayrhauser. Der Deal: Herbert fährt als normales Crewmitglied und Ratgeber mit.

Er war es, der zuerst vom Mergui-Archipel als Ziel erzählte: 800 Inseln in Burmas Süden, manche winzig, einige groß wie Singapur. 1782 entdeckte Captain Thomas Forrest von der britischen East India Company den Archipel und seine Bewohner, die Moken. Fast nichts hat sich seitdem verändert. Selbst die Moken leben bis heute als Nomadenkultur, Jäger und Sammler, die in Einbaum-Kanus zwischen den Inseln paddeln. Einbäume!

Es gibt keine Städte, keine Hotels, keine Containerschiffe. Der Urwald bedeckt die Inseln und reicht direkt bis an die Strände, im Sand ist nicht ein einziger Fußabdruck zu sehen. Gerade einmal 1700 Touristen kommen jedes Jahr hierhin, statistisch sind das zwei Besucher pro Insel. Pro Jahr.

Wer diese Wunderwelt besuchen will, muss zunächst an den Behörden vorbei, die das Mergui wie strenge Türsteher bewachen und ausländische Segler mit Formularen und Gebührenordnungen begrüßen. Das ist wohl auch der Grund dafür, dass der Masstourismus die Inseln bisher einfach übersehen hat. Doch auch das gehört zum Erlebnis Burma – ausufernde Bürokratie, der Preis der Exklusivität.

Auf der Pier kommt ein junger Mann herbei. Er trägt eine Schirmmütze, darunter eine verspiegelte Sonnenbrille, er grinst und sagt auf Englisch: „Ich bin AK.“ Bis heute gilt in Burma eine Vorschrift aus alten Dikta- →



*Fischer haben sich am Strand von Lampi niedergelassen, und auf Salet Galet unterzieht ein Moke seinen Einbaum einer Hitzebehandlung. Das Leben hier läuft seit **EWIGKEITEN** unverändert*





Ausgangs- und Endhafen auf burmesischem Gebiet ist die Grenzstadt **KAWTHAUNG** – ein vergleichsweise urbaner Ort. Es gibt sogar ein Hotel mit Strom

torenzeiten, nach der ausländische Yachten gleich beim Einklarieren einen Aufpasser der Regierung an Bord nehmen müssen. Die Bedingung war zähneknirschend akzeptiert und ein grimmiger Mann in Uniform erwartet worden. AK ist das genaue Gegenteil, er ist nett und ein sehr angenehmer Begleiter, der auf alle Fragen eine Antwort hat und in vielen Dingen hilft. Auf der Hinfahrt waren die Müllsäcke ausgegangen – die Suche im Marktgewusel von Kawthaung wäre ohne ihn aussichtslos gewesen. Später verrät AK, dass er eigentlich Aung Kyaw Kyaw heißt. Doch das können seine ausländischen Kunden meist nicht aussprechen.

Hinaus aus der kleinen Grenzstadt, Kurs Richtung Nordwesten, den Inseln entgegen. Ab hier gibt es weder Tonnen noch sonstige Fahrwassermarkierungen. „Da ist eine Sandbank“, sagt AK und deutet auf eine Stelle nicht weit voraus, „mach lieber einen größeren Bogen.“ Auf den Seekarten ist von Untiefen hier nichts zu erkennen. Es weht ein angenehmer Nordostwind, für die 22 Meilen zum ersten Ankerplatz im Revier braucht die „Meta IV“ gut vier Stunden.

Als sie in völliger Dunkelheit in einer kleinen Bucht ankert, ist bis zum Horizont nicht ein einziges Licht zu sehen. Zum

Abendessen gibt es frisch gefangenen Thunfisch gegrillt, danach erzählt Eigner Herbert zum ersten Mal ausführlicher.

Vor 30 Jahren hat er sein erstes Boot gekauft. Mayrhauser gehört zu den Menschen, die im Leben alles richtig gemacht haben, und das sieht man ihm an. Er ist schlank, hat eine präsidiale Frisur und braungebrannte Skilehrer-Haut, die aussieht, als ob er seit Jahrzehnten nur kurze Hosen trägt. Als er seine erste Yacht kaufte, war er gerade Ende 20 und Angestellter der österreichischen Sozialversicherung, zuständig für den Außendienst. Im Segelsport fand er die Herausforderung, nach der er lange gesucht hatte. Kurz danach kündigte er und lebt seitdem als Charterskipper. 15 Jahre war er in der Karibik, dann lange im Mittelmeer, seit drei Jahren lebt er in Asien. 300 000 Meilen hat er inzwischen so zurückgelegt, Dutzende Male den Atlantik überquert. Seglerisch macht ihm kaum jemand etwas vor.

Am Morgen erscheint am Horizont plötzlich eine Luxusyacht. Hier, in einem der ärmsten Länder überhaupt! Das hat aber eine gewisse Logik – die Superreichen haben den Mergui-Archipel zuerst als Revier entdeckt, sie schätzen die Wahrung von Privatsphäre. Vor einigen Wochen ist sogar „Le Grand Bleu“ gesichtet worden, die 370 Fuß lange Superyacht, die einst dem russi- →



EIN TÖRN HIER IST WIE DIE ENTDECKUNG EINER NEUEN WELT

FOTO: G. RÜSCHENDORF, GRAFIKEN: YACHT

TÖRN-INFOS

REVIER

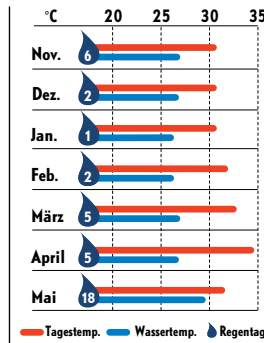
Der Mergui-Archipel im Süden Burmas gehört zu den schönsten Inselregionen Asiens, durch Jahrzehnte der Abschottung sind Strände und Natur bis heute völlig unberührt. Nur 1700 ausländische Touristen besuchen jedes Jahr die Region mit ihren 800 Inseln. Der Archipel erstreckt sich mehrere hundert Meilen und beginnt rund hundert Meilen nördlich von Phuket. Beste Reisezeit ist zwischen Dezember und Mai.

ANREISE

Phuket oder die burmesische Grenzstadt Kawthaung sind die idealen Startpunkte. Phuket wird täglich von vielen internationalen Airlines angefliegen. Von dort sind es mit dem Auto oder dem Minibus rund drei Fahrstunden bis Kawthaung. Auch Kawthaung verfügt über einen kleinen Inlandsflughafen mit täglichen Verbindungen nach Yangon. Ranong, das Pendant auf thailändischer Seite, ist über Bangkok gut erreichbar. Visa-Bedingungen und andere Regeln können sich ändern – vor Abreise den aktuellen Stand erfragen!

CHARTER

Die burmesischen Gesetze erlauben nur Chartertörns mit Skip-



per. Es wird sicher noch einige Jahre dauern, bis die ersten Bareboats ins Land kommen dürfen. Die meisten Charterfirmen, die Burma anbieten, operieren von Phuket aus. Die „Meta IV“ wird über Burma Boating angeboten (www.burmaboating.com, Tel. +66/2/1070-445, E-Mail: info@burmaboating.com). Die Chartergebühren beginnen bei 1500 Euro pro Tag, für Gruppen bis zehn Personen. Als erste Charterfirma bietet Burma Boating ab November 2013 auch Kabinencharter ab Kawthaung an. Bei Faraway Yachting (www.far-away.net, Telefon +66/ 8/18 95 18 26, E-Mail: info@far-away.net) kostet der Tag je nach Boot und Jahreszeit ab 1180 Euro – plus verschiedene Gebühren der Regierung. Burma ist kein billiges Reiseland.

NAVIGATION

Die schönsten Inseln liegen rund zwanzig Meilen voneinander entfernt. Die Navigation ist einfach, jedoch sind

Seekarten in vielen Fällen ungenau. Die Gezeitenströmung kann durchaus zwei bis drei Knoten erreichen.

HÄFEN UND ANKERPLÄTZE

Anlegestellen für Yachten, geschweige denn Marinas und Häfen nach europäischem Verständnis gibt es nicht. In Phuket und der thailändischen Grenzstadt Ranong ist die Proviantierung problemlos, danach existieren kaum Versorgungsmöglichkeiten. Meistens wird gut geschützt auf 10 bis 15 Metern Tiefe auf Sand oder Schlamm geankert.

WIND UND WETTER

Die Regenzeit (mit gelegentlichen Wirbelstürmen) dauert von Juli bis November. Zwischen Dezember und Februar ist das Wetter perfekt. Das Wasser ist jederzeit tropisch warm. Zwischen November und Mai weht der Wind meist aus Nordost und dreht danach auf Südwest. Von Januar bis März beträgt die Stärke konstant zwischen 10 und 15 Knoten.

LITERATUR

Bill O'Leary und Andy Dowden: „South East Asia Pilot“ ist der einzige Törnführer mit einem ausführlichen Kapitel über Burma (auf Englisch; www.southeastasiapilot.com).



CROWNED RACING

EPE TECHNOLOGY

Simoneit Sail & Service GmbH • Neustadt i. H.
Tel.: 04561 8573 • info@simoneit-sails.de

Haubold Yachting GmbH • Berlin
Tel.: 030 3628 4466 • info@haubold-yachting.de

Segelmanufactur • Friedrichshafen
Tel.: 07541 381 76 76 • ertel@segelmanufactur.de

Elvström Sailpoint Kappeln • Kappeln
Tel.: 04642 925400 • thomas@elvstromsails.de

Elvström Sailpoint West • Hilden
Tel.: 02103 255904 • info@regattashop24.de

Elvström Sails Chiemsee • Chiemsee
Tel.: 08054 7170 • chiemsee@elvstromsails.de



*Wenn Segler zum Wasserbunkern in ein kleines Fischerdorf kommen, ist das bereits ein **EREIGNIS**. Manche der Neugierigen begegnen Ausländern zum ersten Mal im Leben*

schen Milliardär Roman Abramowitsch gehörte. Während der zweiwöchigen Reise werden außer lokalen Fischerbooten nur zwei Superyachten und ein kleiner Katamaran gesichtet, es fühlt sich an wie die Entdeckung einer neuen Welt.

Das liegt auch an der Yacht, denn die „Meta IV“ gehört zu den nicht alltäglichen Booten: eine 1998 in Thailand komplett aus Teak gebaute Ketsch mit 317 Quadratmetern Segelfläche, 2,83 Meter Tiefgang und 65 Tonnen Verdrängung, 72, wenn die Tanks gefüllt sind. Ihre Schoten sind so dick wie Unterarme. Sie ist komplett für Langfahrt ausgerüstet, sogar mit Geschirrspülmaschine.

Auf dem Weg Richtung Lampi weht ein schöner Ostwind, die „Meta“ pflügt mit fast zehn Knoten durch die See. Lampi ist eine sichelförmige Insel, bedeckt von Urwald. Im Südosten liegt das winzige Dorf Makyone Galet Salone, eine der wenigen Siedlungen im ganzen Revier. Einige hundert Moken haben sich hier niedergelassen und wohnen in Bambushütten am Strand. Es ist wohl einer der letzten Orte der Welt, die man besuchen kann, ohne gleich neue „Freunde“ auf Facebook zu finden.

Die Ankunft spricht sich schnell herum, hier passiert sonst nicht viel, und nach Minuten sind die exotischen Gäste von Dutzenden Kindern umringt, die sie an die Hände

nehmen und den Tempel und ihre Schule zeigen. Sie bekommen im Gegenzug die mitgebrachten Geschenke, Schulhefte und Spielzeug. Der Besuch im Dorf dauert den ganzen Nachmittag, und es entwickelt sich das merkwürdige Gefühl, hier echte Freunde getroffen zu haben, obwohl die gemeinsame Sprache fehlt. Burma ist für Reisende auch deshalb so ein Paradies, weil man im ganzen Land auf solch offene und herzliche Menschen trifft, die jedem Fremden mit einem Lächeln begegnen.

Anderthalb Wochen leben die Männer und Frauen von der „Meta“ wie im Paradies,

HERZLICHE MENSCHEN, FREUNDE. AUCH OHNE GEMEIN- SAME SPRACHE

inmitten einer einzigartigen Natur. Auf Lampi etwa gibt es neben einer überwältigenden Tierwelt Frischwasser vom Wasserfall. Ufer sind gesäumt von Mangrovenwäldern, auf Wanderungen durch den Dschungel bieten sich fremdartige Anblicke von Großkantschilen und Nashornvögeln.

Es wird geangelt, geschwommen, erkundet, und fast jede Insel gehört den Gästen ganz allein. Dabei liegen die schönsten selten mehr als zwanzig Meilen auseinander. Das ganze Revier ist wie für den Segelurlaub mit dem Flair einer Robinsonade gemacht. Nur der Wind könnte besser sein, an manchen Tagen reicht er leider gar nicht zum Segeln.

Einmal geht die „Meta“ in dieser Wunderwelt an einem Fischerboot längsseits. Das abenteuerliche Holzboot verfügt über eine 30-köpfige Crew, junge Männer mit blond gefärbten Haaren. Einer hat seinen ganzen Rücken mit einem Porträt von Aung San Suu Kyi tätowieren lassen. Wir machen Witze auf Zeichensprache, kaufen Tintenfisch und trinken Myanmar-Rum. AK übersetzt, was die Fischer sagen: „Ihr seid die ersten Ausländer, die wir jemals gesehen haben.“

Nach zehn Tagen in Burma wird in Kawthung ausklariert. Es ist das einzige größere Dorf in der Gegend, sehr zivilisiert im Vergleich. Es gibt ein Hotel, eines!, das über Strom rund um die Uhr verfügt. Das Management ist offenbar so stolz auf die beiden Generatoren, dass die jedem Gast in der Lobby präsentiert werden.

Auf der Rückreise nach Phuket spricht kaum einer an Bord. Alles war neu in den vergangenen Tagen, alles anders. Wunderbar einsam und schön.

Das ändert sich mit der Ankunft schlagartig. Mindestens 50 Yachten liegen vor Phuket in der Bucht. Am Strand patrouillieren fliegende Händler und verkaufen Sonnenbrillen und aufblasbare Badetierr. Die ersten Speedboote kommen von den Inseln zurück und spucken Touristen in kurzen Hosen an den Strand. Durch die Luft weht ein schweres Duftgemisch aus Sonnencreme, Dieselabgasen und scharfen Gar-küchengewürzen, es ist der ausladende Geruch des Massentourismus. Zwei Wochen in Burma reichen aus, um zu vergessen, dass andere Menschen auch Urlaub machen.

JANIS VOUGIOUKAS